

scheidene Meister schuf, indem er sich an die Tradition hielt, mehr, was viele Menschen erfreute, als große Gelehrte, die sich hoch über Andere erhoben.

In Deutschland war es aber, wie wir soeben gesagt, erst dem XV. Jahrhundert vorbehalten, sich die Freude zu gönnen, eine reicher ausgestattete Treppe zu bauen. In Frankreich war man schon früher dazu gekommen, und die große Prunktreppe, welche *Carl VI.* in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts im Louvre errichtete, zeigte schon damals, welche glänzender Ausbildung die Wendeltreppe fähig war.

Die Zimmerleute wollten mit ihren Holztreppen nicht zu weit hinter den Steinmetzen zurückbleiben, und manche noch erhaltene, schön profilirte hölzerne Spindel, manche Zarge giebt noch heute in Nürnberg und anderen alten Städten Zeugnis von diesem Streben.

c) Die Küchen.

Die Zubereitung der Speisen, diese Grundlage der Cultur, erforderte von jeher besondere Aufmerksamkeit. Ihr galt der Herd mit feinem Feuer in erster Linie, an welchem man saß oder stand und sich wärmte, zugleich auch die Speisen verzehrte, wenn sie gar waren. So blieb es unter manchen Verhältnissen bis auf heute. Unsere unererschöpfliche Quelle für das Studium der Bauanlagen des IX. Jahrhunderts, der Plan von St. Gallen, zeigt uns in einer ganzen Reihe von Gebäuden ein Quadrat in die Mitte eingezeichnet, welches einige Male als *Focus* oder *Locus foci* bezeichnet wird. Wir können deshalb auch bei den übrigen nicht im Zweifel sein, daß das ähnlich gezeichnete Quadrat oder Rechteck in dem Hause der Rinder- und Pferde-knechte, jenem der Schweinehirten und Anderer vom Klosterpersonal auch deren Herde sind, auf welchen sie eben sowohl ihre Speisen bereiteten, als sich daran wärmten, und wenn im *Domus bubulcorum et equos servantium* Bänke ringsum gezeichnet sind, so zeigt dies, daß die Leute ringsum sitzend in dieser Küche, die den Hauptraum des Hauses bildete, auch ihr Mahl verzehrten. Wir haben allerdings alsdann in diesem Kloster eine ganz beträchtliche Anzahl von Kochstellen; denn außer der eigentlichen Klosterküche ist eine förmliche Küche noch mit einer Reihe von Anstalten verbunden, insbesondere deren zwei mit den beiden Abtheilungen des Spitals an der Ostseite, dann im Hause zur Aufnahme der Reisenden (*Hospites*); weiters aber finden wir in all den verschiedenen Häusern für alle Zwecke des Lebens solche Herde im Hauptraume. Hierzu kommen noch die Anlagen der Bäder, denen noch nach römischer Sitte eine beträchtliche Entwicklung zugewiesen ist und bei deren jedem ein Herd zur Wärmung des Wassers die Mitte einnimmt.

Die Hauptküche des Klosters ist in einem eigenen quadratischen Raume untergebracht, welcher neben dem Refectorium liegt und mit demselben durch einen Gang verbunden ist, dessen gebrochene Linie wohl andeuten soll, daß er mit zwei Abzweigungen versehen ist, um den Küchendunst nicht in das Refectorium eindringen zu lassen; er ist als *Ingressus ad coquinam* bezeichnet; der Raum zeigt vier Säulen, welche, durch vier Durchzüge oder Bogen verbunden, den Schlotmantel als mächtiges Gewölbe tragen. Das Quadrat in der Mitte des Raumes ist nicht als *Focus*, sondern als *Fornax* bezeichnet, ein Beweis, daß es nicht bloß ein offener Herd war. Rings um diesen sind zwischen den Säulen vier tischartige Rechtecke gezeichnet, vielleicht Tische, auf welchen die Speisen zugerichtet wurden. Bänke oder Tische laufen rings um die Wand. Ein Gang verbindet dieses Gebäude mit einem zweiten rechteckigen größeren, welches in mehrere Räume getheilt die Gesamtschrift trägt: *Hic victus fratrum cura tractetur honesta*, während geforderte Inschriften die Bestimmung der einzelnen Räume angeben, wie: *Vernarum repausationes* (Aufenthaltsorte der Sklaven, d. i. der Küchenbedienteten), *Pistrinum fratrum*, *Repositio farinae*. An die Bäckerei schließt sich der Backofen (*Caminus*) an. Die Küche nimmt die Ecke des Hauptgebäudes ein und greift mit ihrem Nebengebäude in die Gebäudegruppe der Handwerkerhäuser hinein. Einer der Räume mit vier Säulen gleich der Küche ist bezeichnet: *Hic fratribus conficiatur cervisia*.

112.
Küchen
im Kloster
zu
St. Gallen.

Aehnlich dürfen wir uns auch die Küchenanlagen der Königspaläste denken, gerade so wie hier, in Verbindung mit einem Oekonomiehofe, mit Vorrathskammern, Kellern, Brauerei, Bäckerei u. f. w. Wie sahen aber die Küchen in den städtischen Häusern aus? Wir können annehmen, daß die Gewohnheiten der Burg und des Klosters für die vornehmeren Elemente der Stadtbevölkerung maßgebend waren, jene der Landbevölkerung für die niederen Schichten der Stadtbevölkerung, daß die letzteren also gar keine Küche hatten, sondern daß im Hauptraume des Hauses, im Flur oder in der Familienstube, der Herd stand, daß dort gekocht und gegessen wurde. Wohl erst ziemlich spät, vielleicht erst im XV. Jahrhundert entstand die gefonderte Küche im Inneren des Hauses. Das Nürnberger Haus auf der Tafel bei S. 73 macht es wahrscheinlich, daß der Raum im I. Obergeschosse oder jener darüber im II., vielleicht alle beide ursprünglich schon Küchen waren, wobei uns die Vorrichtung auffällt, daß man den Herd mit dem Schlotmantel an das Fenster zum Lichte stellte. Aber auch ein Raum im III. Obergeschosse des Hinterhauses ist mit einem Schlotmantel versehen, welcher zeigt, daß hier auch einmal ein Herd gestanden haben muß. Die Küche wechselte wohl je nach den Raumbedürfnissen des jeweiligen Hausherrn.

Beim Adel in den Städten und nach deren Vorgange auch bei den wohlhabenderen Bürgern dürfte es eben so in der Stadt, wie auf der Burg und im Kloster Sitte geworden sein, für die Küche eigene Gebäude im Hofe zu errichten, wenn derselbe Raum bot, welche eben der Größe des Hauses und dem Umfange der Haushaltung entsprachen. In dieser Küche oder in einem daran stoßenden Flur wurde alsdann auch der Tisch gedeckt, und es trug jedenfalls dieser Umstand nicht wenig dazu bei, daß die Küche in vornehmeren Häusern eine architektonische Durchbildung erhielt, welche jener ähnlich war, wie solche die Säle erhielten.

Der Verfasser erinnert sich mit Vergnügen, wie er vor 34 Jahren als Gast beim damaligen Herrn Bischofe von Verona ein vorzügliches Mahl in einer Halle einnahm, welche eine von Marmorsäulen getragene Abtheilung der noch mittelalterlichen Küche bildete, und wie die Tafel so gestellt war, daß der Blick des Hausherrn stets auf dem Herde ruhte und sein Haushofmeister und Secretär vom Tische aus dem Küchenpersonal Winke und Anordnungen zukommen ließen, während die Gäste sich an der Zubereitung der Speisen und der Geschäftigkeit in der Küche erfreuen konnten. Hoffentlich besteht diese schöne Küche und die mittelalterliche Sitte, in ihr das Mahl einzunehmen, noch heute! Man sagte damals, daß in dem bischöflichen Hause nur eigentliche Festmahle im Saale des Hauses genommen würden.

So mag es auch in Deutschland in vornehmen Häusern gehalten worden sein. In Cöln hat sich bis auf den heutigen Tag, oder eigentlich bis zum Augenblicke, wo mit der Stadterweiterung moderne Bauanlagen Platz griffen, gerade in den kleineren, den eigentlichen Familienhäusern, die Sitte erhalten, trotz der Kleinheit der Höfe, ein eigenes kleines Küchengebäude im Hofe zu errichten und dasselbe mit einem kleinen Speisezimmer, welches schon im Hause lag, durch einen ebenfalls kleinen Gang zu verbinden, wenn nicht die Küche vorgeschoben war und bloß eine Glaswand sie vom Speisezimmer trennte. Offenbar ist diese Sitte zuerst in den größeren Häusern heimisch gewesen, wo vorher eine Küchenanlage, jener von Verona ähnlich, Raum fand, und von diesen in die kleineren übergegangen, in welchen vielleicht ursprünglich gar keine Küche vorhanden war, sondern im Familienzimmer, wo gespeist wurde, auch die Zubereitung der Speisen stattfand.

Was die architektonische Ausbildung der Küchen betrifft, so giebt jene von St. Gallen mit ihrem quadratischen Raume und ihren vier Säulen zum Tragen des Schlotmantels den Grundgedanken auch der späteren an. Es sind uns mehrere erhalten, welche statt quadratisch auch polygon oder rund angelegt sind. Allenthalben

113.
Küchen
in Palästen
und großen
Häusern.

114.
Cölnisches
Bürgerhaus

115.
Mannigfaltig-
keit
monumentaler
Ausbildung.

bildet aber der auf Säulen ruhende Schlotmantel den Mittelpunkt. *Viollet-le-Duc* weist uns einige sehr schöne und im Grundriss mit polygonalen Capellen ähnliche Küchen in dem betreffenden Artikel seines oft erwähnten »*Dictionnaire*« vorzuführen.

d) Die Hauscapellen.

116.
Allgemeines.

Zum mittelalterlichen Leben war die regelmässige Andachtsübung so nothwendig, wie das tägliche Brot. Im bescheidensten Hause war ein Winkel mit einem Heiligenbilde, welches zum Beten einlud, in jedem nur einigermaßen grossen eine Capelle. Diese Capellen wurden um so grösser und um so reicher ausgestattet, je mehr es der Besitzer vermochte. In Palästen und Burgen waren deren oft mehrere, so viel eben in der Burg Leute wohnten, welche eine eigene grosse Wohnung hatten, also ihre eigene Capelle brauchten. Diese Hauscapellen nehmen in der Geschichte der Baukunst eine eigene Stellung ein, und wenn sie auch vielfältig vom Kirchenbau abhängig sind und sich mit demselben entwickelten, so sind doch auch wieder ganz eigenthümliche Verhältnisse für sie massgebend, weil sie nur ausnahmsweise eigene Gebäude einnehmen, sondern meist inmitten der übrigen Wohnräume an einem schicklichen Platze lagen. Wo sie ein eigenes Gebäude, etwa einen Thurm, ausfüllen, wie auf manchen Burgen, sind oberhalb und unterhalb derselben andere Räume angeordnet, zum Theile ganz profaner Art, wie Magazine oder die Wehrplatten, zur Abwehr des Feindes. Mitunter reducirt sich die Capelle auf ein Chörchen, welches einem Saale angefügt ist, in welchem sich das Leben in seiner eigenen Weise oft recht weltlich abwickelte. Die eigentlichen Hauscapellen waren zwar als Andachtsstätten der gesammten oder einzelner Hausbewohner geheiligte Räume; aber Kirchen im öffentlichen Sinne waren sie nicht; es konnte in ihnen nicht jede kirchliche Handlung vorgenommen werden, sondern nur eben jene, welche allenthalben stattfinden konnten, oder solche, zu denen von Fall zu Fall die besondere Genehmigung der dazu berechtigten kirchlichen Organe erteilt wurde, welche sie für diesen Fall gewissermaßen zu einer Filiale der zur Handlung berechtigten Pfarr- oder bischöflichen Kirche erklärten.

Die Anzahl der uns erhaltenen Capellen dieser Art ist eine recht grosse. Zum Theile müssen wir hierher selbständige Kirchen rechnen, von denen wir nur eben nicht mehr wissen, dass sie einst die Bedeutung einer Hauscapelle hatten. So mögen insbesondere derartige Gebäude, welche neben grossen Kirchen stehen, theilweise Hauscapellen von bischöflichen Palästen, von Stifts-Curien und ähnlichen Anlagen gewesen sein. Vom Münster zu Aachen, wie von der *Sophien*-Kirche zu Constanti-nopel wissen wir ja, dass sie Palastr-Capellen waren. Indessen sollen Anlagen dieser Art hier nicht behandelt werden. Es soll hier nur von solchen Capellen die Rede sein, welche sich im Inneren von Gebäuden befinden, die im Ganzen doch profane Bedeutung haben. Es bleiben uns auch deren noch immer eine genügende Anzahl, wenn wir auch alle jene Palastr-, Burg- und Hauscapellen ausschliessen, welche als eigene selbständige Gebäude einem grösseren Complex einverleibt sind, wie z. B. die Capelle zu Vayda-Hunyad (siehe Fig. 79, S. 140 des vorhergehenden Heftes), jene des Cölner Rathhauses etc.

117.
Capellen
mit
vorspringendem
Chörlein in
Burgthürmen.

Es kann sich nicht darum handeln, wenn wir auf die Hauscapellen im engeren Sinne zurückkommen, die älteste dieser Capellen nachzuweisen. Das vorige Heft bildet mehrere Burgen ab, welche dem Schlusse des XII. Jahrhunderts entstammen und in denen sich solche Capellen befinden. So zeigt der Trifels in Fig. 37 (S. 77)